

Die Frage muß vor der Antwort den Vorrang haben

Folgender Beitrag stammt von Andreas Szennyay, dem Erzbischof von Pannonhalma in Ungarn. In seinem Begleitbrief an die Schweizer Zeitschrift "Orientierung", in der der Artikel erschien, schreibt der Verfasser u.a.:

"Der kleine Beitrag enthält nichts 'Neues', ja, sogar Gedanken, die manchmal auch schon in Ihrer Zeitschrift erschienen sind; er könnte aber vielleicht 'beweisen', dass auch im 'fernen Osten' suchende, fragende Theologen leben, bzw. dass es auch hier eine offene, aufgeschlossene Theologie gibt".

Jene Personen, die sich mit Theologie beschäftigen – und das tun alle, die bewußt ihren Glauben reflektieren und sich darin vertiefen –, können in drei Gruppen eingeteilt werden.

Zur *ersten Gruppe* gehören die «immer Gehorsamen». Jene, die alles für gut oder wenigstens für befriedigend halten, die dem Wort der «Tradition» folgen. Für sie ist jede Erneuerung und Reform störend, sogar gefährlich. Vor allem jene Reform, die nicht von «den Trägern der Autorität» ausgeht, die eventuell von «unten», von den Ansprüchen der Gläubigen kommt, vielleicht aus dem «Drängen» dieser Gläubigen entsteht. Denn gut und wahr sei, was schon seit langem geschrieben steht und in «den aufbewahrten Büchern» aufzufinden ist. Gut und wahr sei nur, was das Lehramt ihnen im voraus formuliert, vorsetzt. Ihre ewige Frage lautet: Warum «revolutionieren», wenn den Gläubigen von heute sowieso genug Sorgen plagen? Wir bezweifeln zwar nicht, daß sie gute Christen, gute Seelsorger oder gute Theologen sein wollen, jedoch daß sie wachsam sind. Sie scheuen sich vor dem vielen Grübeln, vor der anstrengenden geistigen Arbeit.

Die *zweite Gruppe* bilden die heimlich Zweifelnden, die im Hintergrund Kritisierenden. Sie gehören hierher und dorthin und nirgendshin. Sie stellen nur leise hier und da und heimlich Fragen, streuen die Samen des Zweifels aus. Sie haben zwar Probleme, sprechen aber nur heimlich, «vertraulich» über sie, damit sie nicht «verdächtig» werden, damit sie ihrer Karriere nicht schaden. Ihre im Hintergrund ausgesprochenen Fragen und Zweifel zeugen manchmal von wirklich schweren Problemen. Meistens werden sie aber von ihnen als «Selbsttrost» ausgesprochen.

Schließlich sind als *dritte Gruppe* jene zu erwähnen, die offen fragen und nach der vollständigeren, besser verstandenen Wahrheit suchen. Heute bilden sie vielleicht noch die Minderheit, aber ihre Zahl nimmt ständig zu. Sie können, ja sie wollen die schweren Fragen nicht überhören, sie wollen nicht ver- oder totschweigen. Sie sind für die Wahrheit aufgeschlossen, weil sie Herz und Verstand haben, um mutige und denkende Menschen sein zu können. «Die immer Gehorsamen» nehmen manchmal Anstoß daran, manchmal werden sie bestürzt, wenn sie ihre Fragen hören, die nicht Denkenden ver-

wundern sich darüber, die heimlich Munkelnden aber erschrecken. Ihre offenen Fragen bringen oft auch die «Fachleute» – die Theologen und Seelsorger – in Verlegenheit.

Diese Aufteilung ist zweifellos schematisch. Aber es besteht kein Zweifel darüber, daß es «der dritte Typ» ist, der in das christliche Leben, in die Theologie der Kirche, in die seelsorgliche Tätigkeit wahres Leben bringt. Und gerade den Vertretern dieses Typs ist es zu verdanken, daß in unserer Kirche allmählich ein wirklich neues Leben zu wallen beginnt. Wenn es nämlich im vergangenen Vierteljahrhundert nicht so viele «fragende Christen» gegeben hätte, die den Mut hatten, zahlreiche, ohne seelische und geistige Reflexion wiederholte und «gewohnte», «tradierte» Thesen in Frage zu stellen, Probleme aufzuwerfen, dann wäre es nicht zum Zweiten Vatikanum gekommen. Und das Konzil hätte kaum – jeder entgegengesetzten Manipulation zum Trotz – in jenem Geiste verhandelt, in dem es tatsächlich tätig war. Auch wenn es einst und auch jetzt einigen gelungen ist, die «greifbaren» Ergebnisse zu bremsen und zu verzögern.

Die Vertreter dieses dritten Typs sind auch heute dazu berufen, in die Theologie und Seelsorge der Kirche ein reicheres Leben zu bringen. Jene, die aufmerksam darauf achten, was die menschliche Erfahrung, die Welt der Kirche und ihrer Theologie bieten kann. Es bleibt nämlich außer Zweifel, daß das menschliche Geschehen, der Gedanke der Entwicklung, die Ergebnisse der profanen Wissenschaften, das technisch-ökonomische Leben, der Sozialisierungsprozeß und viele andere Faktoren dem Christen und dem Fachtheologen unserer Zeit neue Fragen stellen.

Die objektive Betrachtung läßt schließlich erkennen: der Mut und das Verdienst der Fragenenden ist nicht ihr eigenes Verdienst. Denn in ihrer geistigen Anstrengung, in ihren Erfahrungen tauchen solche Fragen auf, in deren Erscheinen wir das *Notwendige* zu erblicken gezwungen sind. Die unbedingt notwendigen Aufgaben müssen wir aufgrund dieser Fragen verrichten. Es ist zwar ein theologischer Gemeinplatz, daß die Offenbarung mit dem Tod der Apostel abgeschlossen wurde, dennoch «spricht Gott» auch heute zu seiner Kirche, zu seinem Volk und zu seinen Theologen, und diese Stimme der Zeit müssen wir hören, «die Zeichen der Zeit» müssen wir wahrnehmen.

Wir brauchen keine große Beobachtungsgabe um feststellen zu können: wir erleben heute in der Theologie eine Zeit des «Sturmes und Dranges», wenn wir wollen, die Zeit eines neuen Pfingststurmes. Darüber dürfen wir uns aber nicht allzusehr verwundern: der Glaube und die Glaubenswissenschaft sind ja der Glaube des Menschen und die Wissenschaft des Menschen. Der Mensch aber ist ein im Strom der Geschichte lebendes, sich entwickelndes Wesen. Eben darum ist die «Bewegung» im Leben der Christen, in der Theologie etwas sehr Natürliches. Jene Zeiten sind die «nicht natürlichen» Zeiten, in denen die Zuständigen, die Verantwortlichen, die Verpflichteten schliefen. In denen sie etwas verschlafen haben und die Nacht diese ihre Verschlafenheit kaum wieder gutmachen kann. In denen sie es nicht wagten, die Kirche – wenn es galt, die «alleramtlichste Kirche» – mit Fragen zu bestürmen. In denen sie auf die von der Zeit angebotenen Probleme keine christlichen Antworten und Lösungen suchten. – Nur ein als Gemeinplatz bekanntes Beispiel: von dem Manifest von Marx bis zur ersten «amtlichen» kirchlichen Stellungnahme ist fast ein halbes Jahrhundert vergangen. Aber wird weniger Zeit vergehen zwischen den Fragen von heute – den an die Kirche, an das Lehramt, an die Theologen gerichteten Fragen – und den «amtlichen Antworten»? Müssen wir die Tätigkeit der «bremsenden» und zum «Schweigen bringenden» Kräfte nicht auch heute mit berechtigter Sorge beobachten? «Die Zeitumgebung der Frage ist die Zukunft» – schreibt H. D. Bastian (Theologie der Frage, 1969, 51). Diejenigen, die die Fragen von heute hören, werden vor der Zukunft verantwortlich.

Das tatsächlich aus dem Glauben entspringende Leben und Sehen zeigt sich für jeden Christen, noch mehr für den berufenen Theologen in den Fragen und Antworten, die der Glaube und die menschliche Erfahrung stellen, in dem ehrlichen Aussprechen dieser Fragen und in dem Suchen nach den Antworten. Die Fragen stellend, die Antworten suchend und stufenweise findend, wird sich allmählich auch jeder Christ dessen bewußt, daß er zum Theologen wird. Und: er hört und liest nicht nur von diesen, er «lernt» und «lehrt» nicht nur diese, sondern all das tuend, beginnt er wirklich auch nach seinem Glauben zu leben.

Fragen zu stellen – manchmal «unbequeme» – ist das Recht eines jeden denkenden und glaubenden Menschen. Die Antworten zu suchen ist aber Gottes Volk in gemeinsamer Arbeit verpflichtet; natürlich haben dabei die Theologen, die Priester und die Seelsorger eine noch größere Verantwortung. Zwar sind diese Antworten nur selten vorhanden, meistens müssen sie in harter Arbeit und innerem Grübeln gesucht, erarbeitet und gefunden werden. Es ist eine schwere Aufgabe, aber der verantwortungsvolle Theologe, der Seelsorger, der zur Sache Gottes verpflichtete Laie muß sie unbedingt auf sich nehmen. «Denn» – wie H. Zahrtmann bemerkt – «die Welt gibt der Theologie nun einmal ihre Tagesordnung, nicht umgekehrt.» Und darum heißt es für die Theologen, ja für die Christen heute: die Frage, die ewig menschliche Frage muß vor der Antwort den Vorrang haben.

Erzbischof Andreas Szennyay, Pannonhalma